

Correspondent

für
Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonabend.
Jährlich 150 Nummern.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXII.

Leipzig, Sonnabend den 9. Juni 1894.

№ 65.

Ein Rundschreiben.

Zweieinhalb Jahre nach dem mächtigen „Sieg“ des Buchdruckkapitals über die Buchdrucker, die seitdem bereits wieder zwei Millionen Mark für Unterstützungen ihrer Kollegen und Rückzahlungen von ihren künftigen Einkünften aufgebracht und 400.000 Mk. in Kasse haben, schreibt der reiche Generalissimus der reichen „Sieger“ an freigebige Leute im buchgewerblichen Unternehmerstande folgendes, das wir allen der Organisation noch fernstehenden Kollegen zum reiflichen Studium vorzulegen dringend empfehlen:

Streng vertraulich!

Leipzig, den 1. Juni 1894.

Sehr geehrter Herr!

Am 10. Juni d. J. begehrt der Deutsche Buchdrucker-Verein in Mainz die Feier seines 25jährigen Bestehens. Der Verein beabsichtigt bei dieser Gelegenheit im Anschluß an die im vorigen Jahr errichtete Arbeitslosen-Unterstützungskasse eine Invalidenkasse für Buchdruckergehilfen zu gründen, um denjenigen Gehilfen, welche noch treu zu ihren Arbeitgebern halten und den sozialdemokratischen Verhätzungen nicht zugänglich sind, eine Unterstützung im Fall ihrer Arbeitsunfähigkeit zu sichern. Wie wertvoll es unter den heutigen Verhältnissen ist, einen Stamm tüchtiger und ruhig denkender Arbeiter zu erhalten, das hat der große Buchdruckerstreik im Jahr 1891/92 zur Genüge bewiesen. Die Arbeitgeber des Buchdruckerwerbes wären ohne die Hilfe treuer Arbeiter damals außer Stande gewesen, den Angriff der Verbandsgewerkschaft zu parieren und eine Niederlage der ersteren würde nicht nur für das Buchdruck- und die mit demselben in engster Beziehung stehenden Gewerbe, sondern auch für alle übrigen Gewerbetreibenden von weittragendsten Folgen gewesen sein. Es wurde dieserhalb auch schon während des Streiks aus den Kreisen des Buchhandels heraus beim Vorstände des Deutschen Buchdrucker-Vereins die Errichtung von Unterstützungskassen in Anregung gebracht, deren materielle Förderung Aufgabe aller mit dem Buchdruckgewerbe in Beziehung stehender Gewerbe sein sollte. So wohlgemeint dieser Vorschlag auch war, so konnte doch an die Verwirklichung desselben nicht gedacht werden; wohl aber ließe sich, nachdem der Deutsche Buchdrucker-Verein ohne weitere Mithilfe selbst an die Lösung dieser Aufgabe herantreten ist, die damalige Anregung dadurch verwerten, daß eine Anzahl größerer Firmen des Buchgewerbes sich bereit erklärt, dem Deutschen Buchdrucker-Verein anlässlich seiner Jubelfeier eine Spende zum Grundfonds für die in Aussicht genommene Invalidenkasse zu überreichen, eine That, welche die schönste Erinnerung des Jubelfestes bilden würde.

Der ergebenst Unterzeichnete ist von mehreren Seiten daruin angegangen worden, die Verwirklichung dieses Gedankens zu vermitteln und gestattet sich hiermit, Ihnen von der beabsichtigten (!) Spende

mit der höflichen Bitte Kenntnis zu geben, ihm, falls Sie in Anerkennung der Bestrebungen des Deutschen Buchdrucker-Vereins zur Zetchnung eines namhaften Betrages bereit sein sollten, möglichst vor dem 8. Juni davon Mitteilung machen zu wollen.

Die Angelegenheit, von der auch der Vorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins keinerlei Kenntnis hat, bitte ich streng vertraulich zu behandeln, da zur Ausführung des Planes nur versprochen werden könnte, wenn ein namhafter Betrag von etwa 10000 bis 20000 Mark zusammengebracht würde. Sollte sich diese Hoffnung erfüllen, so würde ich (!) die Angelegenheit in der vor der Festfeier stattfindenden Vorstandssitzung zum Beschluß erheben, andernfalls aber dieselbe einfach fallen lassen.

Einer gütigen Rückäußerung gern gewärtig zeichnet
mit hochachtungsvoller Begrüßung

Bruno Klinkhardt

z. B. Vorsitzender

des Deutschen Buchdrucker-Vereins.

Anlage: Der Vordruck eines Garantiescheines.

Für jetzt sei nur noch an den Umstand erinnert, daß vorstehendes Rundschreiben just von demselben Tage datiert ist, an welchem die Kläger gegen die Zentral-Invalidenkasse ihre Berufung zurückzogen, die Hoffnung, 30 000 Mark herauszuschlagen, also gescheitert war. Man denke.

Aus meiner Lehrzeit.

Ein Beitrag zur Unterdrückung der Lehrlingszucht.
Von Ernst Hohenberg.

Um die Osterzeit, wenn der Winter sein Hauptregiment abgetreten und nur noch mit einigen Nachwehen zeigt, daß er im Abschiednehmen begriffen ist, dann ziehen mir immer die wehmütigen Erinnerungen an meine Lehrzeit durch den Sinn.

An einem herrlichen Frühlingmorgen war es, vier Tage nach der Konfirmation, als ich dem Geschaft eines, wie ich später nur zu deutlich ein sah, hervorragenden Lehrlingszuchters übergeben wurde. — Lediglich sein kleines, drei Mal wöchentlich erscheinendes Provinzialblatt benutzte der behäbige Herr dazu, seine vier Sezerlehrlinge durch einen Gehilfen ausbilden zu lassen. Neben dieser außerordentlichen Ausbildung hatten wir vier Lehrlinge nun natürlich, da wir in Kost und Logis beim Herrn Prinzipal waren, erstens eine kräftige, schmuckhafte Beköstigung, welche wohl dem am besten bekam, der sie bei einem guten Magen gar nicht zu genießen brauchte, zweitens eine äußerst gütige Behandlung, drittens ein komfortabel eingerichtetes Wohn- und Schlafzimmer, erstens aus dem Sezer- und Maschinenräume mit bestehend, letzteres so eingerichtet, daß das ganze Personal darin Platz finden mußte.

Sezer, Maschinenmeister und Buchbinder hatten, da auch sie in Kost und Logis mit im Geschaft waren, mit uns Lehrlingen alles gemein. Sie durften, wenn auch nicht in ein und demselben Bette, so doch auf benannter Kammer mit uns schlafen, doch hatten sie den besondern Vorzug, daß sie noch obendrein, trotz Kost und Logis, Sonnabends mit einigen Mark entlohnt wurden. — In der Schlafkammer war es zwar im Winter respektabel kalt, im Sommer dafür tüchtig warm, über schlechte Luft konnte man jedoch nicht klagen. Bedauert wurde es erklärlicherweise von keinem, daß die anrührenden Schmaroger, welche zur Sommerzeit in großen Scharen hauptsächlich an den Bettpfosten saßen, nicht auch im Winter uns für die Nacht

Gesellschaft leisteten. Ein neu engagierter Maschinenmeister, welchem sein Vorgänger in Folge der Umstände im allgemeinen freiwillig Platz gemacht hatte, kannte nun freilich diese Gattung Tierchen noch nicht, er war deshalb des Morgens nach der ersten Nacht nicht wenig erschreckt, als er linsengroße rote Quaddeln im Gesichte trug, die unversichert juckten und die Achtung, welche seinem angenehmen Neuherrn entgegengebracht wurde, etwas herabsetzten. Dieserhalb wäre er bald in seiner Herzensnot zum Arzte gelaufen, um ja frühzeitig einer vielleicht gefährlichen, gar ansteckenden Krankheit vorzubeugen und insbesondere um seiner Bißgabe wieder ein andres Aussehen zu verschaffen, doch gab er, von uns belehrt, diesen Schritt auf, that aber, nachdem er seine Kündigung eingereicht, bald einen andern Schritt und zwar auf Nimmerwiedersehen.

Im Sommer ging's um 6 Uhr an die Arbeit, um uns Befehlen den ersten Appetit auf den Kaffee, welcher 7 Uhr eingenommen wurde, zu verschaffen. Verschiedene Sorten Kaffees wird schon ein jeder Mensch genossen haben, es bieten sich gerade in diesem Getränke dem Liebhaber die mannigfaltigsten Sorten, als da sind Cichorien, Gesundheitskaffee, Surrogat, Kaffee-mehl, Malzkaffee usw. usw., jedoch am allerwertigsten der natürliche Bohnenkaffee. So auch hier; die Zusammensetzung dieses Morgensgetränkes ist mir bis auf heute rätselhaft geblieben, doch kann ich nicht sagen, daß dasselbe besonders wohlschmeckend war.

Dann wurde bis 9 Uhr weitergewurzelt, um welche Zeit der Hauptglanz vom ganzen Tage, das Frühstück, erschien. Die delikaten Brote, welche bereits geschnitten und belegt, parodon, beschmiert waren, glänzten auf einem großen Präfenterteller, daß einem bei dem bloßen Ansehen das Wasser im Munde zusammenfließen konnte. — Jeder erhielt zwei „Kniebel“, bestrichen mit dem so berühmten Schmalz aus Amerika, unter uns „Affenfett“ genannt, und nun konnten wir uns recht satt essen; ward einem das Schlucken etwas schwer, so stand auf dem Tische die tagüber öfter frisch mit Wasser gefüllte Flasche — Wasser, welches uns erlaubt war, aus Gesundheitsrücksichten zu jeder Mahlzeit in reinster Gottes Gabe, stets frisch vom Brunnen und in unumschränkter Menge genießen zu dürfen. Nachdem das Frühstück verzehrt, ging es wieder frisch ans Werk der Zeitung, bis die Glocke 12 anzeigte; dann wurde der Tisch gedeckt.

Während der Gedankenverfertigung in die Geschichte des von der Küchenfee ausgebreiteten, im Dienste bereits aufgeriebenen Wachsstüches dampfte das Essen in aller Pracht herein. Was gab es denn heute mittag wieder schönes? Ah, grüne Bohnen mit geräucherter Schinken. — Am Ende des Tisches paradierte, wie gewöhnlich, die obligate Wasserflasche. Man nahm also Platz an der Tafel auf grünen Gartenstühlen; es wurde schon frisch zugelangt.

Doch, o weh, was war das für ein sonderbares Etwas in dem Gerichte, hatte es nicht die Wehnlichkeit eines Wurmes. Und hier noch eins, da noch mehr! Es überläuft mich kalt; nach näherer Untersuchung wurde das Schreckliche allen klar, es waren eingemachte grüne Bohner mit — Würmern. Die Erbitterung wird groß, und die ruhige, zurückhaltende Natur des Herrn Gehilfen gerät in Ekstase. Er springt auf von der unberührten Tafel, tobt im Zimmer hin und her und erweckt dadurch die Aufmerksamkeit des Herrn Prinzipals, dessen Wohnzimmer vom Arbeitsraume durch eine Thür getrennt ist. Dieser, vielleicht eben gerade mit dem Brandieren eines saftigen Bratens beschäftigt, fühlt sich unangenehm berührt durch diese Störung seitens seines Untergebenen und erscheint gleich mit dem erstauntesten Gesichte der Welt, begleitet von werter Frau Gemahlin und Fräulein Tochter, im Arbeitsraum. Ein in seinen Figuren an Kontrasten reiches Bild; hier der über Maßen wohlgenährte Bauch des Herrn Gebieters, die robuste Konstitution der Frau sowie Tochter, dort die bageren Arbeitergestalten.

Zu jeder andern Zeit hätte vielleicht das Erscheinen des Gewaltigen eine Einschüchterung auf den Gehilfen

herborgerufen, doch war das jehige Gericht der Zustimmung zu viel. Der Herr Chef mußte sich deshalb noch besonders in Postur stellen und versuchte mit seiner alles überragenden Stenorkunst den Gehilfen wieder in Raison zu bringen. — Über der Geduldsfaden war hier zerrissen, es kam zu groben Auseinandersetzungen und das Ende vom Liede war, daß sich der Prinzipal so etwas in seinem Hause nicht bieten lassen könne und dem Gehilfen die Kündigung anbot. Dieser kam am Sonnabend dem Vorschlage nach und kündigte mit dem Buchbinder und einem kurz vorm ausgelesenen Belegkollegen von mir. Der Maschinenmeister — blieb.

Nachdem der Herr des Hauses sich mit seinem Gesolge entfernt hatte und der Sturm vorüber war, konnten wir unsern Mittagstisch noch einer nähern Besichtigung unterziehen. Da stand ja noch der delikate geräucherte Schinken, welchen wir uns denn doch nicht entziehen lassen wollten und deshalb mit Appetit zugriffen. — Wie weise hat es doch unser Schöpfer eingerichtet, indem er uns die Nase direkt über dem Munde hat wachsen lassen — der Schinken, unter der Nase angekommen, wanderte gleich mit einer bedeutlichen Miene wieder zurück auf den Teller.

Bei allen Lebensstücken darf der Proletarier die Arbeit nicht vergessen, und da es inzwischen 1 Uhr geworden, mußten wir, war auch der Magen hohl, wieder an der „gehitigen Speise“ des Provinzialblattes weiter schaffen. Der Prinzipal, zugleich verantwortlicher Redakteur seines Blattes, hatte für genügend gedrucktes Manuskript gesorgt; es ging ihm wie so manchem andern seines Faches, die Schere war seine rechte Hand. Dem die Ehre gebührt, wird selten Ehre zu teil, so ging es auch dieser Schere, es wurde ihr nicht die Bedeutung beigegeben, welche sie durchaus verdient hätte; ohne ihr auch nur einen einzigen anständigen Gedanken zu zollen, wurde sie von des Gebieters fleischigen Fingern jahraus jahrein tagtäglich in Bewegung gehalten, und so fiel, nahm er morgens Platz in seinem Redaktionsstuhl, sein erster Blick auf diejenige Stelle des Pulvers, auf der diese Redaktionsmaschine liegen mußte, und Gott sei Dank ist es nie passiert, daß dieselbe je ein Mal auf ihrem Plage gefehlt hätte. Mit Veruhigung nahm der große Mann dann sein Tagewerk auf.

Um 3 Uhr kam wieder „Kaffee“ auf den Tisch, „Suribam“, wie sich der Herr Chef auszudrücken pflegte, dieselbe zweifelhafte Dualität wie der Morgenkaffee. Auf einem Präsentierteller glänzte wieder eine Anzahl Butterbröte. Diese standen in dem Verdachte, mit den Morgenbröten, der Einfachheit wegen, in einem geschnitten zu werden, sie waren deshalb immer schon etwas trocken angelauten. Die Butter dieser Brote wurde vom Chef selbst als „echte ostfriesische Grasbutter“ bezeichnet, doch kann ich nicht verschweigen, daß ich diesem Fabrikat einen fetten Weisheitsmaß von „Margarine“ abgewonnen habe. Der Magen war also durch dieses „Bäcker“ etwas gefüllt, die Zeitungsbearbeitung konnte ihren Fortlauf nehmen.

Am Abend glänzten die bekannten „Eniebel“ für jede Person separat auf Porzellanteller. Sie waren belegt und zwar mit einer Sorte Käse des folgenden Aussehens: Man denke sich ein zartes Stück gelbes Glaceleber, 20 Cicero lang, 4 Cicero breit, eine Nonparelle dick, ohne jeden Geschmack und nicht ganz so zäh wie Leder und man hat eine Scheibe dieser Spezialität, welche zu der Zeit unter Umständen sechs Abende der Woche ausfüllte, da sie für Sonntagabend in Wegfall kam. Die Wasserflasche ging neuerdings herum. Mit dem Abendmahle war ein Werktag einer fünfjährigen Schriftpfeilerlehrezeit verstrichen.

Eine lange Reihe von Jahren ist seitdem verfloßen, und ob auch der verehrte Lehrer oft versicherte, wir würden noch manchmal uns nach seinen Fleißstücken zurücksehen, so kann ich doch sagen, daß mich wie meinen anderen Kollegen, soweit ich sie gesprochen habe, noch nie eine Sehnsucht danach erfaßt hat, im Gegenteile, nur mit Aversion dachten wir stets daran zurück.

Mit der Beschreibung ist ein Beispiel gegeben, wie hauptsächlich auch in der Provinz bei schlechter Beschäftigung, Behandlung und Erziehung die Lehrlinge in gewisser Zahl gezüchtet werden, um nachher als mehr oder weniger unbrauchbare Gehilfen die Zahl der Arbeitslosen zu vermehren, wenn sie nicht genügend Erziebung und Talent nach der Lehrzeit besitzen und ihnen nicht die Gelegenheit geboten wird, sich selbst noch zu vervollkommen, um nicht zu einem andern Lebensunterhalte greifen zu müssen oder aber um der Landstraße, welche schon zur Genüge, wie ja bekannt, von Buchdruckern bevölkert ist, aus dem Wege zu biegen.

Korrespondenzen.

-I. Elberfeld, 1. Juni. Am vergangenen Sonntag hielt der hiesige Bezirksverein seine dritte ordentliche Versammlung ab, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Die Bewegungstafel weist Ende des

ersten Quartals einen Mitgliederstand von 80 im Bezirk auf. Mit Genugthuung konstatierte der Vorsitzende drei Neuanmeldungen und forderte auf, stets eifrig für unsere Sache einzutreten und somit Mann für Mann sich die Aufklärung der noch im Dunkel tappenden Kollegen zur Aufgabe zu machen und sie der Organisation zuzuführen. Freilich sei es kein kleines Unternehmen, den Indifferentismus so volens zu sprengen und die in ihm dahinlebenden Kollegen zu einem bessern Ich aufzurütteln, jedoch dürfe uns dieses nicht abhalten, auf der betretenen Bahn unentwegt weiterzuschreiten. — Es folgte die Berichterstattung vom Gantage. Am Schlusse bemerkte der Berichterstatter, daß, wenn auch in dem so oft genannten „Schmerzenskinder“ Gau Rheinland-Westfalen auf 5000 Buchdrucker 1100 Mitglieder entfallen, doch noch immer keine „schlechten“ Zustände herrschten. Stürmische Heiterkeit ergriff die Versammlung, als die Berichterstatter die Mitteilung machte, daß einem „Preußisch-Essener Delegierten der zwei Tage währende Gantag noch zu knapp erschien, sodas dieselbe sogar nach Schluß desselben den aufstrebenden Delegierten eine „Kapuznade“ gegen den roten Elberfelder Bezirk aufstigte, welcher nach seiner Meinung ganz Rheinland-Westfalen „verseucht“ haben soll. — Im großen und ganzen war man mit den Beschlüssen des Gantages einverstanden. Als Ort der nächsten Bezirksversammlung wurde Wab einstimmig gewählt. — Eine Johannisfeier beschloß die Versammlung durch einen Ausflug nach dem romantisch gelegenen Mungsten zu begehen. Ebenfalls einstimmig wurde ein Antrag angenommen, das Johannisfest mit den Kollegen des Barmener Bezirkes zusammen zu feiern und dem Vorstand aufzugeben, diesbezügliche Verhandlungen mit dem Barmener Bezirksvorstand einzuleiten. Sodann faßte die Versammlung folgende Resolution: „Die heutige Elberfelder Bezirksversammlung erklärt sich voll und ganz einverstanden mit der Schreibweise des Correspondenten betreffs der Kritik über das Gebaren verschiedener sozialdemokratischer Druckerzeilen am 1. Mai dem Peronale gegenüber“, worauf die Mitglieder noch einige Stunden beim gefüllten Becher Sambrius huldigten.

Frankfurt a. M., 3. Juni. Der sozialdemokratische Verein zu Frankfurt beschäftigte sich mit dem Punkte: Stellungnahme zu der Polemik zwischen dem Corr. f. D. B. und der Volksstimme, betr. die Bezahlung des 1. Mai. Ueber den Verlauf und schmächtlichen Ausfall dieser Verhandlungen wird uns berichtet: Der Redakteur der Volksstimme Herr Hoch bezeichnete in weislichweiser Rede das Vorgehen der Buchdrucker als ein „hinterlistiges Inbenrückenfallen“, um die Partei zu schädigen, und aus diesem Grunde habe er auf den Corr.-Artikel geantwortet. Er schloß seine Ausführungen mit der Betonung, daß die Forderung eine ungerechte sei und hat, die inzwischen von dem Schupmacher W. Fischer eingebrachte Resolution abzulehnen. Dieselbe lautet: „Die heutige Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Frankfurt a. M. erkennt die Forderung der Buchdrucker: den 1. Mai als Feiertag bezahlt zu erhalten, als im Prinzip für richtig an.“ Herr Buchdruckereibesitzer H. Schmidt verteidigte sein Verhalten mit dem geringen Verdienste der Firma und verlas nach bekanntem Muster die Lohnliste der Arbeiter, woraus hervorgehen sollte, wie glänzend der Verdienst trotz des Ausfalles des 1. Mai und des Himmelfahrtstages war. Nachdem noch der Steinbrücker Gräf, Schreiner Betters und Schneider Zwerger in bekannter Weise gegen die Buchdrucker ins Feld gezogen und die Kollegen Escorald, Kinkel, C. Dominé, Ködel, C. Dominé und Rothensburger warm die Forderung verteidigt hatten, wurde ein Schlußantrag angenommen. Er obdem erstelt nachher Herr Redakteur Hoch nochmals das Wort, um seine Philippika zu wiederholen. Und so wurde denn schließlich mit 59 gegen 33 Stimmen die Resolution abgelehnt. Das nennt man also „Förderung des Gewerkschaftswesens“. — Ein andrer Berichterstatter schreibt uns: Ueber die Polemik Corr. contra Volksstimme fand im Sozialdemokratischen Verein eine sehr heftige Debatte statt, die dahin endete, daß eine Resolution gefaßt wurde dahingehend, den Buchdruckern den 1. Mai nicht zu bezahlen. Wohlgeachtet nur den Buchdruckern. Die Frankfurter Parteigenossen, d. h. diejenigen, welche für die Resolution stimmten, werten ihre demokratischen Prinzipien geradezu zum Fenster hinaus; sie stehen jedenfalls einzig da in ganz Deutschland mit ihrer Ansicht. Nächsten Samstagabend findet über diese Angelegenheit eine öffentliche Buchdruckerverversammlung statt, um gegen den Beschluß ganz energisch zu protestieren. Die Frankfurter Buchdrucker lassen sich von den paar Quertöpfen, die nur der pure Neid leitet, weil die Buchdrucker ein paar Mark mehr die Woche verdienen (denn das hörte man bei fast allen in der Versammlung heraus), nicht bevormunden. Wie parteiisch verfahren wurde, ergibt folgender Vorgang: Man hatte Schluß der Debatte angenommen, gewährte aber dem Redakteur Hoch nach Schluß nochmals das Wort, der denn auch in seiner von ihm gewohnten siegelhaften Weise auf die anwesenden Buchdrucker los-

donnerte. Selbstverständlich hatte er die Mehrzahl der Versammelten auf seiner Seite, deswegen schon, weil es keinem unseiner Kollegen durch den Schluß der Debatte möglich war, auf die unerhörten Angriffe, die der Vorsitzende ganz ruhig duldete, zu antworten. Recht demokratisch!! — Das Großartige leistete sich aber der eine Teilhaber der Firma Schmidt & Robisch, Herr H. Schmidt, der ganz nach dem Muster seines „Kollegen“ L. Sonnemann verfuhr, der seiner Zeit während des Streiks die Lohnlisten seiner Gehilfen veröffentlichte und dieserhalb mit Recht von der Volksstimme angegriffen wurde. Auch er verlas die „jetten“ Wöhne. Keine Konsequenz. Der gute Mann „vergaß“ aber ganz zu sagen, daß der Mehrverdienst durch die Überstunden bedingt wurde. Der Wochenlohn daselbst ist etwas über 25 Mk. Nun wir werden schon wissen, was wir für die Zukunft zu thun haben. — So die Berichterstatter. Aus dem Versammlungsberichte der Volksstimme — man bemerkt allerdings über denselben, er sei „so parteiisch geschrieben, daß es eine Schande ist“ — ersehen wir noch, daß ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung mit dem Hinzufügen, die Erörterung des Gegenstandes einer Gewerkschaftsversammlung zu überlassen, mit 45 gegen 5 Stimmen angenommen wurde. Schließlich ist ja allerdings eine Gewerkschaftsversammlung der passende Ort als eine politische Versammlung, wo mancher Kleinmeister über Lohnforderungen usw. mit aburteilt. So haben wir in der Frankfurter Versammlung das Schauspiel, daß der in betracht kommende Buchdruckereibesitzer mit den „hohen Löhnen“, „seiner Gefellen“ paradiert und tonangebend wird. Nun, die Frankfurter Mehrheits-Sozialisten kann man nur bedauern. Sie haben ein prächtiges Gegenstück zu der den Berliner Brauereien gestellten Forderung des Wohlthats geschaffen, die da lautet: Freigabe des 1. Mai. — Schließlich empfehlen wir dem Redakteur Hoch, der über den Corr. sagte: er sei „den beteiligten Genossen hinterlistig in den Rücken gefallen, das sei als feige zu bezeichnen“ die Freqüentierung einer Nerbenklinik.

Ks. Hamburg, 4. Juni. Eine allgemeine Buchdrucker-Gehilfen-Versammlung war gestern morgen nach dem P. Höpffschen Lokal einberufen. Es stand erstens ein Vortrag über Gewerbegerichte, Referent Kollege W. Schramm, und zweitens ein solcher über die Lage im Buchdruckergewerbe auf der Tagesordnung. Leider war der Besuch der Versammlung, wohl infolge des schlechten Wetters, schwach, jedoch steht zu erwarten, daß, wenn sich auch bei uns derartige Vorträge, welche für die Gesamtheit ausklärend wirken, mehr eingebürgert haben, ein größeres Interesse seitens der Kollegen vorhanden sein wird. Kollege Schramm behandelte in 1 1/2 stündiger Rede die Entschaffung des Gesetzes und wies ausführlich auf die einzelnen Paragraphen der G.-D. (121, 124 b, 125), die von den Verhältnissen der Gesellen und Gehilfen, sowie die §§ 126 bis 133, die von der Regelung der Lehrlingsverhältnisse handeln, hin. Das frühere Hamburger Gewerbegericht habe das Klassenstaatliche Signum getragen, es würden die Meister durch Gewerbetamtenvorschläge und zwar nur Hamburger Bürger ernannt, wogegen das jetzige aus allgemeinen Wahlen der Arbeiter bestünde. Im weitern führte Redner den Wirkungsbereich des Gewerbegerichtes näher an, die Einzelfälle, in welchen dasselbe kompetent sei: eine sachverständige Körpererschaft in gewerblichen Fragen; als Einigungsamt, zur Vermittlung von Ausständen vermittelnd zu wirken; dies sei leider nicht zur Pflicht gemacht. Der Vortrag des Kollegen Schramm bestreite die Anwesenenden vollständig, indem gerade das Kapitel Gewerbegericht vielen noch nicht so bekannt ist wie es sein sollte. — Zum zweiten Punkte hatte Kollege F. C. Schulz das Referat übernommen. Derselbe ging auf die Zustände in unserm Gewerbe in den letzten Jahrzehnten bis 1848 ein, schilderte eingehend die bekannten Kämpfe der Gehilfenschaft und wies auf die einzelnen Fälle, welche sich speziell hier in Hamburg zugetragen haben, hin. Den Ausstand von 1891/92, wo unsre Solidariät in so hohem Maße zum Ausdruck gelangte, besprechend, bemerkte der Referent, es sei erfreulich zu sehen, daß der Verband neugegründet wieder daselbst. Sodann das Verhältnis zu den anderen Gewerken beleuchtend, charakterisierte Redner auch das Verhalten sowie die Bestrebungen eines großen Teiles unserer Prinzipale, dieselben wollten uns mit „Segnungen“ überschütten, von denen die Gehilfenschaft nichts wissen wolle, weil sie vollständig über das Gebaren orientiert sei. Redner forderte zu einem einigen, festen Zusammenhalten auf, dann könnten wir getrost allen Angriffen gewachsen sein. Nachdem sodann noch von einigen Anwesenden über Agitation gesprochen sowie von einem Redner ein Appell an die Nichtmitglieder zum Eintritt in den Verband gerichtet worden war, fand die Versammlung ihren Abschluß.

Plauen i. V. Viele Monate sind verfloßen, seitdem von den hiesigen Verhältnissen etwas im Corr. zu lesen war. Die früher hier in Kondition gewesenem Kollegen werden schon oft sich gefragt haben, ob denn gar keine Verbandsmitglieder mehr in Plauen stehen, aber an dem ist es doch noch nicht. Nach der Ver-

wegung von 1891 ist die Mitgliederzahl allerdings sehr gesunken, verschiedene Kollegen, welche damals aus dem Verein ausgetreten sind, haben in dessen ihren Austritt schon längst bitter bereut, denn „mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen“, kein Prinzipal läßt viel mit sich spaßen und gibt es den „Saß“, dann erst fühlen die Herren, wie nützlich ihnen der Verband wäre. Einige von den ausgetretenen Kollegen haben ihren Beitritt schon längst wieder bewirkt, hoffentlich werden auch die noch fernstehenden nicht mehr lange auf sich warten lassen. Auch die Lehrlingszuchterei hat seit 1891 große Fortschritte gemacht. Die Verhältnisse in den hiesigen Druckereien seien kurz beleuchtet: W. Wieprecht 38 Gehilfen 12 Lehrlinge, Neupert 7 Geh. 6 Lehr., Sange & Ko. 5 Geh. 3 Lehr., Günther 4 Geh. 2 Lehr., Schäfer 3 Geh. 8 Lehr., Leonhardt & Westen 2 Geh. 3 Lehr., Friedrich 1 Geh. 2 Lehr., Fänfel 1 Geh. 2 Lehr., zusammen 61 Gehilfen (darunter 26 Verbandsmitglieder) und 37 Lehrlinge; gewiß ein „schönes“ Verhältnis. Die Prinzipale scheinen hier in der Lehrlingswirtschaft zu wetteifern. Diese Statistik wurde am 15. April d. J. aufgenommen und geht so recht, wie nötig es ist, sich einer Organisation anzuschließen, denn kein einziger Kollege hat bei dieser Lehrlingszuchterei dauernde Stellung, auch wenn sie ihm noch so rosig gemacht wird. Möchte sich dieses ein jeder Kollege zu Herzen nehmen und statt einem Vergnügungsbereine lieber dem Verbands beitreten, denn nur da kann er nach dem Ziele streben, wonach alle organisierten Arbeiter streben: „Nach Verkürzung der Arbeitszeit!“

Rundschau.

Der Bericht des Gaues Osterrland-Thüringen für 1893 enthält u. a. eine Fülle statistischen Materials, dem wir entnehmen, daß in Altenburg von 166 Gehilfen 95 dem Verband angehören und 38 Lehrlinge vorhanden sind. In den übrigen Orten des Bezirks sind 16 Gehilfen (12 Verbands-Mitglieder) und 10 Lehrlinge aufgeführt. Der Bezirk Koburg zählt 99 Geh. (33 V.-M.) und 75 Lehr. In letzterer Beziehung zeichnen sich besonders aus: Sonneberg mit 21 Lehr. bei 10 Geh. (V.-M.) und Koburg mit 24 Geh. und 22 Lehr. (Dieses die Postbuchdrucker 7 Geh. 14 Lehr.). In Erfurt fanden sich 160 Geh. (51 V.-M.) und 82 Lehr., in den übrigen Orten des Bezirks 60 Geh. (35) und 53 Lehr., in Gera 72 Geh. (58) und 26 Lehr., in den übrigen Orten des Bezirks 41 Gehilfen (14) und 30 Lehr., in Gotha 79 Geh. (39) und 24 Lehr., in Mühlhausen 39 Geh. (12) und 11 Lehr., in Langensalza 33 Geh. (17) und 17 Lehr., in Eisenach 22 Geh. (10) und 12 Lehr., in Schmalkalden 16 Gehilfen (1) und 9 Lehr., in den übrigen Orten des Bezirks Gera 19 Geh. (8) und 14 Lehr., im Bezirk Jena 258 Geh. (126) und 94 Lehr., in Weimar 65 Geh. (51) und 21 Lehr. und in Apolda 17 Geh. (12) und 9 Lehr. Was die Einhaltung des Tarifs betrifft, so hält dieselbe Schritt mit der Zahl der Verbands-Mitglieder. — Die Gauskasse zahlte an Unterstützungen 1283,50, an Remunerationen 508,53 und an Porto, Druckfachen usw. 455,81 Mk. Bestand Ende 1893: 4593,19 Mk. Die Zahl der Mitglieder stieg von 557 auf 614. Tage der Konditionslosigkeit 5797 (für 7100 Tage wurden außerdem im Gau Reiseunterstützung bezahlet), der Krankheit 5287 Tage. Der Wirtensasse gehörten an Jahreschlusse 312 Mitglieder an; Kassenbestand 1521,09 Mk.

Pseudo- Arbeiterorganisationen überall. Eine Vergleichung mit Erscheinungen in unserm Gewerbe fordert die Ursache des ökonomischen Kampfes der Schuhmacher in Burg heraus. Von dem Inhaber der größten Schuhfabrik daselbst wurde einer beliebigen Arbeiterin, die eine lebhaftige Agitation für die Zentralorganisation, den Verein der Schuhmacher Deutschlands, unter den Geschäftsaufsichtigen einfallte, der Vorschlag unterbreitet, sie solle einen Verein ins Leben rufen, der den Interessen des Fabrikanten diene, er wolle für denselben 3000 Mark als Grundfonds hergeben. Die ehrliche Arbeiterin wies den Antrag entschieden von sich und setzte die Arbeitsgenossen von demselben in Kenntnis, worauf sie selbstverständlich auf die Strafe geworfen wurde, was die Arbeitsniederlegung von 800 Arbeitern zur Folge hatte, die sich mit der Gemäßregelten solidarisch erklärten. — Aus der Affaire ist ersichtlich, daß auch in dem wirklichen Schuhmachergewerbe Veruche zur Gründung von Pseudo- Arbeiterorganisationen zur Wahrung von Unternehmerinteressen zu verzeichnen sind. Bei den echten Schuhmachern in Burg fanden sich jedoch nicht die nötigen Werkzeuge, während sie bei den nur den Epithymen tragenden in unserm Gewerbe zu haben waren, wenigstens setzten zu dem Zweck einige Leute die Gestirnsmaße auf, die längst etwas „Besseres“ sind. — Uebrigens sind der Burger Versuch wie der im Buchdruckergewerbe nicht die einzigen dieser Art. Das Rezept, den echten Arbeiterorganisationen imitierte gegenüberzustellen, ist vielmehr offen-

bar dem gesamten Unternehmertume neuerdings dringlich verschrieben worden. Wir finden Protektions-Vereinigungen der „guten“ Gesellen z. B. auch im Brauereigewerbe, und die von verschiedenen Bourgeoisparteiene empfohlene Gründung von Gewerkschaften ist ähnllicher Natur. Aus England ist ja der unlängst abgehaltene Kongreß von Anti-Unionisten und die detaillierten Pläne zur Ausstattung eines mobilen Streikbrecherkorps noch in Erinnerung.

Musterarbeiter. Wie manche unorganisierte Kollegen über ihre Lage denken, lehrt die einem Verbandsmitgliede jüngst gewordene Antwort. Letzteres fragte ein Nichtmitglied, warum es dem Verbands nicht beitreten wolle? Darauf der Befragte: „Wer kein Gehilft gelernt hat, braucht keinen Verband, der findet immer Kondition“. Sagt's und brüstete sich, sieben Maschinen (sage und schreibe sieben) bedienen zu wollen für einen Lohn von 18 Mark! Solch „lüchliche Kräfte“ bekommen allerdings überall Kondition und sind begehrt, weil die übrigen Kollegen vernünftiger sind; wären die Arbeiter allgemein von so stupider Sinnesart, so sänte ihre Lebensweise auf das Niveau von Hefhunden.

Gefiern, Freitag den 8. Juni, ist der bekannte Kollege August Enderz, der als Redakteur des Vorwärts eine monatliche Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, wieder in Freiheit gesetzt worden. Wir begrüßen den lebenswürdigen Mitkämpfer herzlich und hoffen, daß die Gefängnisbeschränkung seiner Gesundheit keinen Abbruch getan haben.

Der ehemalige und der jetzige Redakteur der Zukunft (anarchistisch) in Wien wurden wegen Unfreiung zu 6 bzw. 3 Monaten strengen Arrests verurteilt. Die Mainzer Volkszeitung hat 25 Mk. zu zahlen wegen Beleidigung eines Unteroffiziers, der wegen jahrlängiger Körperverletzung mit 30 Tagen Gefängnis bestraft worden ist, 150 Mk. der Verleger des antisemitischen Koblenzer Volksfreundes wegen Beleidigung der Juden in Mayen, begangen in einer Broschüre unter dem Titel „Das auserwählte Volk in Mayen“, 50 Mk. der Reichsherald wegen Beleidigung des Reichstanzlers (Antrag 6 Wochen Gefängnis), 100 Mk. das Chemnitzer Tageblatt, das einem Arbeiter nachgesagt hatte, seine Frau habe sich das Leben genommen, weil er in Versammlungen laufe und dort sein Geld verthue, während seine Familie Not leide.

Die Frankfurter Volksstimme sollte nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft 100 Mk. zahlen, weil sie die Mitteilung gebracht hatte, einige Postbeamte in Hanau hätten sich an einem nächtlichen Straßenunfuge beteiligt. Strafantrag war von der Oberpostdirektion in Kassel gestellt. Die Strafkammer erkannte auf Einstellung des Verfahrens, weil nicht erwiesen sei, daß die Veröffentlichung in bezug auf den Beruf der Beamten erfolgt sei. Danach habe der Antrag von den Beteiligten selbst, nicht aber von der vorgelegten Behörde erfolgen müssen.

Ein Flugblatt, unterzeichnet „der Landesvorstand der sozial-demokratischen Partei Württembergs“ und „Druck und Verlag von F. H. Dieß“ fand den Beifall der Stuttgarter Polizei nicht, weil die Namen des Vorstandes nicht angegeben seien. Fünf Strafzettel zu je 3 Mk. waren die Folge. Das zur richterlichen Entscheidung angerufene Schöffengericht erkannte auf Freisprechung. Kosten einschließlich der Beleidigung trägt die Staatskasse.

Von Mitte Juni an erscheint in Lübeck der Allgemeine Anzeiger für deutsche Zeitungsredaktionen und Expeditionen. Das Blatt will den gesamten Verkehr der Schriftsteller, Redakteure, Maschinenfabrikanten, Setzer, Maschinenmeister, Stereotypen usw. usw. mit den deutschen Zeitungen vermitteln. Es erscheint wöchentlich Donnerstags und wird sämtlichen Zeitungen im Deutschen Reich zugesandt.

Die bisher drei Mal in der Woche erscheinende Niederrheinische Volkskristalle (soz.-d.) ist in die Reihe der Tagesblätter getreten.

Aus Frankreich. Der nunmehr acht Wochen andauernde Ausstand in der Buchdruckerei Danel in Lille ist geshlichtet und die Sperre über das Haus verhängt worden. In Saint-Claude zwang die übergroße Anstellung von jugendlichen und weiblichen Arbeitskräften in der Druckerei Delorme die dortige Kollegenchaft ebenfalls zum Boykott. In Clermont-Ferrand stellte die Zeitung Petit Clermontais das Weitererschmeinen ein, ohne den etwa 1000 Fr. betragenden, mehrfach gestundeten Arbeitslohn dem Setzerpersonal auszuzahlen. In Vichy versuchten die Kollegen, die tägliche Arbeitszeit von elf auf zehn Stunden herabzusetzen. Wegen tarifwidriger Lohnkürzung hat ein Teil des Setzerpersonals der Buchdruckerei Bellier in Paris die Arbeit niedergelagt. — Das von den beiden Pariser Gehilfenvereinen zusammen ausgearbeitete, in ihren bezüglichen Versammlungen angenommen neue Vereinsstatut ist mit überwältigender Majorität in Urabstimmung genehmigt und damit die endliche Verschmelzung der über sieben Jahre lang getrennt marchierenden Kollegenchaft ausgesprochen worden. Unter Hinweis auf diese erfreuliche Thatsache richtet der geeinte Vorstand einen

warmen Aufruf an die dem Vereine noch abseits stehenden Kollegen, sich ihm anzuschließen und bietet zum Eintritt innerhalb einer gegebenen Frist günstige Bedingungen. Von 6000 Buchdruckern in Paris sind nur etwa 2500 Vereinsmitglieder jetzt nach der Verschmelzung.

Arbeiterbewegung.

Das Magdeburger Landgericht erklärte in einer Berufungssache wegen groben Unfugs (Boylott) u. a.: „Die alleinige Boylottierung der Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg und der Gadermühlener Klosterbrauerei sei kein grober Unfug gewesen, weil diese Brauereien in der Saalverweigerung angefangen hätten und ihnen gegenüber die Sozialdemokratie in der Notwehr gewesen wäre. Diese aber wäre nun ihrerseits zum Angriffe gegen andere Brauereien übergegangen und hätte damit das Publikum beunruhigt.“ Die anderen Brauereien hatten sich aber mit den ersteren solidarisch erklärt!

In Oesterode a. S. haben die Weber der Fabrik Bellingrath & Hauschild ihre Stellen gekündigt, weil sie bei den jetzigen Löhnen höchstens 7,50 Mk. wöchentlich verdienen können. In der vorigen Nummer aus Glauchau erwähnten Lohnbifferenzen sind in eine Aussperrung umgeschlagen. Um 2 Uhr wurden die Arbeiter um Erhöhung des Lohnes vorfällig und 1/4 Uhr die Fabrik geschlossen. Beteiligt sind 200 Arbeiter, sie verlangen nun neben Beseitigung verschiedener Mißstände den alten seit vorigem Jahr um 25 Proz. gekürzten Lohn.

Der Tischler-Streit in Wien geht nach sechs-wöchiger Dauer seinem Ende entgegen. Ein Erfolg ist nicht erzielt worden, da die größten Betriebe durch Unterstützung der übrigen Großfabrikanten und der Behörden den Arbeitern überlegen waren.

Beschwerden.

Die mitunter ganz erhebliche Differenz zwischen den Anträgen der Staatsanwaltschaft und dem Richter-sprüche bei Beleidigungs- und dergleichen Prozessen — lautete doch neulich in einem Falle der Antrag auf 3 1/2 Jahre und der Spruch auf neun Monate — ist schon oft betont worden und erheischt dringend eine Reorganisation der jetzigen Anklagebehörde. Neuerdings wurde der Verleger einer Broschüre in Altona wegen Beleidigung zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt und ein Verbreiter derselben freigesprochen, während die Staatsanwaltschaft für den ersten drei Monate, für den andern sechs Wochen Gefängnis beantragt hatte. Da die Staatsanwaltschaft ihre Strafanträge erst nach erfolgter Beweisaufnahme stellt, so ist eine solche Differenz zwischen Staatsanwalt und Richter absolut nicht zu begreifen.

Nach einer auf Veranlassung der preussischen Regierung ausgearbeiteten Zusammenstellung der in Preußen bestehenden Fideikommissen entfallen auf diese rund 500 Quadratmeilen Landes mit rund 23 Millionen Mark Reingewinn, die im Besitze von einigen Duzend hochadeliger Familien sind. Das ist die „Notlage“ des Großgrundbesitzes!

Wegen „Arbeitermangel“ richteten einige Gutsbesitzer im Kreis Inowrazlaw an die Regierung in Bromberg das Ersuchen, die größten Schulkinder acht bis vierzehn Tage lang vom Schulbesuche zu entbinden, damit sie zum Aribenztzehen verwendet werden könnten. Diesem Gesuch ist angeblich entsprochen worden. Es wird sich wohl bloß um den Mangel an billigen Arbeitern gehandelt haben!

Ein Strafmandat, auf sieben Tage Haft lautend, wurde dem Turmwart eines Vereins in Oberrohna bei Chemnitz zu teil, weil die Turner gelegentlich eines Spazierganges neben bekannten Turnerliedern auch den Sozialistenmarsch angestimmt hatten.

Die Gesetzgebung in der australischen Kolonie Neuseeland hat in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht. Es gelang den Arbeitervertretern im Kolonialparlamente, natürlich unter großem Widerstande der bisher herrschenden Klassen, die behaupteten, das Land würde daran zu Grunde gehen, eine Reihe von Reformen durchzuführen, die sich hauptsächlich auf strenge Fabrikinspektion, ausgedehnte Haftpflicht der Fabrikanten, Verbot der Kinderarbeit, Beschränkung der Arbeitszeit weiblicher Arbeiter usw. beziehen. So sind z. B. bei allen öffentlichen Arbeiten die Unternehmer befreit, die Arbeiter werden an Arbeitergruppen vergeben, die sich selbst bilden. In den Händen der Regierung befindet sich auch ein Arbeitsnachweis (sie schießt auch den Arbeitern das Reisegeld von einem Blage zum andern vor), das Lebensversicherungsgeschäft und eine Sparbank. Bis jetzt ist die Kolonie noch nicht untergegangen!

Briefkasten.

R. in Darmstadt: Tragen Sie die Angelegenheit dem dortigen Vorstande vor, der, wenn angebracht, vielleicht eine Beschwerde bei der Militärbehörde anbringt; für den Corr. nicht verwendbar. — Sch. in Trier: Das Buch muß Ihnen, wenn Sie Ihren Verpflichtungen gegen den Verband nachstamen, ausgestellt werden. Im übrigen bedanken Sie des Handwerkers. — U. in Köln: Requiescat in pace. — D. in

